



**Vom Lebensweg
Artikelserie im Bergsträßer Anzeiger 1921**

Erster Artikel, Bergsträßer Anzeiger, Samstag, den 22. Januar 1921

Kapitel 1

**Vom Lebensweg (Betrachtungen eines stillen Beobachters.)
von Sempervivus.
(Nachdruck verboten.)**

Wer vor dem Kriege Gelegenheit hatte, auch nur einen kleinen Einblick zu tun in das fast unergründliche Meer der Erzeugnisse des Buchdrucks – und dabei will ich ganz absehen von den zahllosen übrigen, z.T. sehr komplizierten und kostspieligen Reproduktionsverfahren, die sich ohnehin der Kenntnis der Allgemeinheit, selbst der sogenannten gebildeten Kreise entzieht – der muß schließlich zu der Überzeugung gekommen sein, daß auch hier wie auf so vielen anderen Gebieten eine gewaltige Überproduktion zu verzeichnen war. Man hatte den Eindruck, einer großen geistigen Überschwemmung und nur der Umstand, daß wir in dem Zeitalter des Papiers geboren, aufgewachsen und erzogen waren, ließ uns der Flut der literarischen Produkte mit einem gewissen Gleichmut entgegengesehen, die sich vom reinstem Wasser in allen Nuancen bis herab zur übelriechendsten Jauche über uns und unsere Zeitgenossen ergoß.

Als der gute, biedere Gutenberg seine ersten beweglichen Lettern schnitzte und damit den nachfolgenden Geschlechtern breite Kulturstraßen und gangbare Wege bis in die entferntesten Winkel des seitherigen geistigen Urwaldes bahnte, da dachte er sicherlich nicht im Entferntesten daran, daß sein Lebenswerk, das er, „zu eines Höheren Ehre“ erschaffen hatte, außer dem Geiste des Lichts, in noch viel größerem Maße auch dem Geiste der Finsternis sich dienstbar erweisen werde. Aber es verging ihm, wie so vielen Trägern eines großen Kulturgedankens. Die Epigonen unterstellten nicht sich dem Gedanken, sondern unterstellten den Gedanken ihren Absichten. Habgier, Herrschsucht, Unduldsamkeit, Neid und Zerstörungsdrang, und wie edlen Triebe der Bestie Mensch alle heißen, schufen aus einem idealen Wollen ein reales, kaltberechnendes Vollbringen, unbekümmert darum, ob sie die Errungenschaften der Kultur dadurch förderten oder untergruben. Das grandiose Ereignis des Weltkrieges, das wie eine Katastrophe über die ganze zivilisierte Menschheit hereinbrach, hat uns so recht deutlich vor Augen geführt, wie traurig es um „wahre Kultur“ bei derselben bestellt war. Selbst die berufensten Vertreter kultureller Gedanken haben versagt. Statt Liebe haben sie Haß, statt Versöhnung Bosheit statt Großmut Rücksichtslosigkeit, statt Friede haben sie Krieg gepredigt in Wort und Schrift. Wie wurden die Völker gegenseitig aufeinander gehetzt, ihre niedrigsten Instinkte aufgepeitscht, ganze Generationen verseucht mit wissentlich falschen Verdächtigungen der Gegenseite. Und um dieses teuflischen Zweckes Willen hat man sich neben dem gesprochenen Worte vorzugweise fast ausschließlich jener Erfindung bedient, die der Kulturbringer Gutenberg dereinst doch nur zum Nutzen und Frommen der Menschheit ausgedacht hatte. Aber der böse Geist, der mit dem Begriff „Gegenteil“ so oft sein böses Spiel treibt, hat auch hier seinen zersetzenden Einfluß ausgeübt.

Das Wort, ein Hauch, dem Geist entsprungen,
Fliegt es behend von Mund zu Mund;

Und Tausend, die von ihm durchdrungen,
die tun es tausend Andren kund,
was selbst sie eben erst vernommen.
So pflanzt fort mit Windeseile
Das Wort den Geist zum Nutz und Frommen
Der Menschheit – und zum Gegenteile.

Der Mensch, doch damit nicht zufrieden,
Daß er imstand, das Wort zu prägen,
Im Drang, dem Geiste zu gebieten,
Sehn wir das Wort in Druck ihn legen.
Da liegt es kalt in Erz gegossen.
Gleich Perlenstäbchen, Zeil an Zeil
Und kündet allen Zeitgenossen
Die Wahrheit – und das Gegenteil.

O Gutenberg, du größter Meister,
Der Flügel du dem Wort gegeben,
Und so die Welt der großen Geister
Erschlossen auch dem Alltagsleben,
Dein Werk, auf das sich alles gründet,
Was dient dem Menschentum zum Heil,
Ihm ist die Jugend eng verbündet
Doch leider auch – das Gegenteil.

Und doch alter Mann, eine Freude würde dir die Nachwelt sicherlich bereitet haben, wenn dein Körper ebenso unsterblich gewesen wäre, wie deine Verdienste um die Menschheit. Sie hat nämlich deiner Erfindung eine solche Vervollkommnung angedeihen lassen und sie in den Dienst so weitverzweigter Gebiete gestellt, wie es der menschliche Geist nur noch zum Zwecke der Ausbeutung des elektrischen Funkens bis dato zu schaffen verstanden hat. Wie dieser das gesprochene Wort mit Windeseile verbreitet über den ganzen Erdball, so vermag man mit Hilfe deiner ausgebauten Erfindung, mit den neuzeitlichen Rotationsmaschinen, wie eine solche jetzt auch in diesem Betriebe zur Ausstellung gelangte und die wohl das Vollkommenste sind, was Menschengest und Menschenhand an Präzisionsmaschinen überhaupt geschaffen hat, mit fast unglaublicher Geschwindigkeit das geschriebene Wort in tausenden und abermals tausenden Abzügen in die Welt zu senden.

Diese modernen Rotationsmaschinen stehen zu deinen ersten primitiven Handpressen in dem gleichen Verhältnis, wie ein vollendetes Kunstwerk zu den ersten Malversuchen eines zeichnerischen begabten ABC-Schützen, wie der tiefwurzelnde Nußbaum zu dem Nußkern, den man einstens in die Erde gesenkt hat, ohne sich dabei der Hoffnung hinzugeben, daß man dereinst unter dem Schatten des aus ihm hervorsproßenden Baumes seinen Nachmittagskaffee schlürfen könne. Wissenschaft und Kunst, Industrie und Handel, Handwerk und Müßiggang, selbst das leichte Dahintändeln, über den Ernst und die tiefen Abgründe des täglichen Lebens, sie alle schaffen und streben, ruhen und gedeihen, blühen auf und verwelken im Schatten deiner großen Erfindung. Und nachdem man gar so weit gegangen ist die Druckerpresse nicht nur indirekt durch Anpreisung und Verbreitung der menschlichen Fähigkeiten, durch Förderung des geistigen Strebens durch die Ermöglichung des gegenseitigen Gedankenaustausches Einzelner und ganzer Völker, in den Dienst des

selischen und materiellen Aufblühens der Menschheit zu stellen, sondern sie auch direkt zum Frohndienst des materiellen Wohllebens heranzuziehen, indem man nach Bedarf die ihr innewohnende Kraft umsetzt in bedruckte Papierscheine, denen wir mit einer Anmaßung, die künftigen Generationen unglaublich erscheinen wird, den Namen „Geld“ verleihen, da haben sich deiner Erfindung Perspektiven geöffnet, vor denen es dir, gottseliger Meister, schwindeln würde und deiner Freude über den Ausbau deines Werkes wäre doch ein starker Dämpfer aufgesetzt. Aber die Menschheit von heute hat schwache Augen; die tiefsten Tiefen dieser Perspektiven, die in ein undurchdringliches Schwarz gehüllt sind, überstehen sie. Sie berauschen sich an den buntschillernden, glänzenden Seitenkulissen, die mit ihrem gleißmerischen Schein über den trostlosen Hintergrund hinwegtäuschen. Das dicke Ende wird nicht lange auf sich warten lassen. Dieser unbedachten Ausbeutung deiner Erfindung wird ein Ziel gesteckt werden. Denn die bedruckten Fetzen Papier, um die die Menschheit von heute denselben Cancan tanzt wie die dereinstige um das goldene Kalb, dieser Turm von Papiergeld, der mit dem von Babel an Höhe ebenso wetteifern kann wie an Unhaltbarkeit, sie werden, wenn der große Windstoß einsetzt, vor dem es den Einsichtigen des Volkes heute schon graut, wie Spreu hinweggefegt werden und zerflattern wie die Blütenblätter einer verwelkten Rose.

Der liebe Gott hat nur gegeben
Dem Menschen dazu den Verstand,
Daß man in seinem ganzen Streben
Doch wohlerkenne Gottes Hand
Drum hat er einst den Turm zerstöret
Den man zu Babel aufgebaut,
Weil damals schon der Mensch betöret
In sich den Herrgott selbst geschaut.
Heut baut man wie zu Babels Zeiten
Den Turm und tanzt ums goldene Tier
Doch läßt man ungern sich bescheiden,
Daß beides doch nur aus Papier.
Das beides einst im Sturm zerstiebet,
Weil es ein eitler leerer Tant,
Und daß, was heut die Menschheit liebe
Verweht wie leichter Dünensand.
Wie sieht man sich das Volk gebärden!
Spricht das nicht jeder Einsicht Sohn?
Muß ihm ein „Mene Tekel“ werden

— — — — —
War's nicht der Turm von Babylon?